

**Torsten Dressler** referierte am 22. Juli 2014 in der Gedenkbibliothek über sein Sachbuch:

### **Stillgestanden – Blick zur Flamme!**

Das DDR-Militärstrafgefängnis und die NVA-Disziplinareinheit  
in Schwedt / Oder von 1968-1990

In seinen einleitenden Worten veranschaulichte der Bibliotheksleiter Herr Dahnert an einem dramatischen Unglücksfall während seiner eigenen Armeezeit den Nimbus, den Schwedt bei den Armeeangehörigen hatte und dies zu recht, denn er wusste zu berichten, dass besagter Soldat wesensverändert aus Schwedt zurück kam: „Die Frohnatur war nicht mehr wiederzuerkennen.“

Neben Bautzen hatte keine andere Stadt Ostdeutschlands eine derartig negative Berühmtheit. Denn das Militärstrafgefängnis, nach dem Lageort einfach nur „Schwedt“ genannt, war allen Armeeangehörigen für Disziplinierung und als Abschreckung bekannt und stets gegenwärtig. Die zum Stillschweigen verurteilten Zurückgekehrten trugen zum furchtbaren Ruf bei, der sich um Schwedt rankte, und steigerten die Angst-Phantasien der übrigen Truppenmitglieder zusätzlich.

Ein anderer Zeitzeuge erinnerte: „*Man kommt nach einem Jahr Schwedt 10 Jahre gealtert zurück.*“ Leider konnte im Vortrag nicht geklärt werden, ob und wenn ja, wie viele Todesfälle, die in der „normalen“ Armee durchaus auftraten, es in Schwedt gegeben hat.

Interessant wäre die Fragestellung, besonders für die nachträglichen Glorifizierer und Apologeten des Systems, wieso bei der Gestaltung der lichten Zukunft der Arbeiterklasse der Staat der Arbeiter und Bauern derartiges nötig hatte.

Die Bedeutung des Titels „Stillgestanden – Blick zur Flamme“ erfuhren die Zuhörer aus der Einspielung des Deutschlandfunk-Features vom 12. Juli 2014 zum gleichnamigen Thema. Ein Zeitzeuge berichtete von seinen Eindrücken: dem alles überragenden Turm mit der Tag und Nacht lodernen Flamme des nebenan befindlichen Erdölkombinates Schwedt, dem allgegenwärtigen Gestank und schwarzen Ruß sowie dem einschüchternden Hundegebell. Dies war der deprimierende Eindruck, den die meist nachts ankommenden Neuzugänge wahrnahmen. Diese Einschüchterung war kein Zufall, sondern beabsichtigt.

Der Titel charakterisiert treffend, was die Soldaten hier erwartete: **strenge Disziplinierung, Schikane und schwere körperliche Arbeit**. Der in der Armee stets herrschende Kommandoton wurde hier durch Geschrei und Gebrüll gesteigert, die Kommandos waren im Laufschrift auszuführen.

Der Referent Torsten Dressler wurde durch seine berufliche Tätigkeit als Archäologe in den brandenburgischen Ort Schwedt geführt, der bei Historikern durch sein markgräflisches Schloss bekannt ist. Fast zufällig stieß er dabei 2010 auf das Militärgefängnis in Schwedt. Gerade noch rechtzeitig, um seine archäologische Arbeit vor dem Abriss der Anlage aufnehmen zu können. So rettete er beispielsweise wichtige originale Bauakten der Anlage vor dem Bagger, denn 2012 wurden fast alle Gebäude abgerissen.

Heute befinden sich auf dem Gelände ein großer Solarpark und ein Abrissunternehmen mit Firmensitz im letzten noch erhaltenen Wachturm. Ein ehemaliges Gebäude der Anlage wird als städtisches Wohnheim genutzt.

Die nur noch zu 20 % erhaltene alte Bausubstanz wurde 2012 unter Denkmalschutz gestellt. Man beabsichtigt, eine Gedenkstätte in einem der noch erhaltenen Gebäude einzurichten, wobei von den ehemaligen Wärtern und Leitungsoffizieren wohl mit Gegenwind zu rechnen ist. Auch einige Einwohner sprachen sich lieber für „Abreißen und Schluss“ aus, so geäußert im oben erwähnten Radiobeitrag.

Dressler ist es zu verdanken, dass „Schwedt“ eine Dokumentation der Einrichtung erhielt und dieses Wissen für die Nachgeborenen nicht verloren geht. Schlimm genug, dass die Insassen mit einer Schweigepflichterklärung zum Stillschweigen über ihre Erlebnisse und Traumatisierungen verurteilt

waren. Den ehemaligen Betreibern und Mitverantwortlichen wäre eine flächendeckende Umnutzung und damit Unkenntlichmachung dieses schwarzen Kapitels im SED-Staat sehr gelegen gekommen. Ihre Beseitigungsaktivitäten dürfen als sehr weit reichend eingeschätzt werden, doch zum Glück nicht als vollständig.

Die vor der Vernichtung geretteten Bauakten geben Auskunft, dass das Lager von Baubeginn an auf Erweiterung angelegt war, vermutlich um weitere Armeeangehörige ausreichend maßregeln zu können oder aber um billige Zwangsarbeitskräfte in dringend benötigten Industriezweigen zur Verfügung zu haben, ähnlich dem Gulag-System in der Sowjetunion.

Von 1964 bis 1968 wurde Schwedt als „ziviles Strafvollzugskommando“ genutzt, so der Autor, und **ab 1968 als Militärstrafgefängnis** unter Leitung des Innenministeriums. **Ab 1982** wurde es dem Verantwortungsbereich der NVA unterstellt. **Zusätzlich** wurde eine **Disziplinarstrafeinheit** eingerichtet, in dem die Soldaten **bis zu 3 Monate ohne Urteil arretiert** wurden. Die Militärstrafe konnte bis zu einer Dauer von 2 Jahren verhängt werden, und Militär- wie Disziplinarstrafe wurden nicht der Wehrpflichtzeit angerechnet, sondern mussten „nachgedient“ werden. Ein Willkürakt, der bei einem Grundwehrdienst von bereits 1½ Jahren schmerzlich zu verspüren war.

Delikte, um nach „Schwedt“ zu gelangen, nannte Dressler folgende: Befehlsverweigerung, Fahnenflucht oder unerlaubtes Entfernen von der Truppe, Angriffe auf Vorgesetzte und politische Delikte wie Fluchtversuch, Verunglimpfung des SED-Staates und andere „Gummiparagraphen“. Die Gerichtskosten wurden den Betroffenen auch noch in Rechnung gestellt.

Für den Zeitraum 1968-82 wurden im Vortrag ca. 3000 Militärstrafgefangene und von 1982-90 weitere 788 (lt. Polzin, Mitarbeiter BStU) angegeben, hinzukamen von 1982-89 ca. 2524 Disziplinarbestrafte.

Militär- wie Disziplinarstrafgefangene wurden bei Arbeitsverweigerung, Körperverletzung oder politischer Unbotmäßigkeit, wie fehlender Eifer beim Politikunterricht, mit Einzelarrest sanktioniert. In eigens dafür vorgesehenen Arrestzellen mussten die Delinquenten 3-5 Tage im Einzelarrest zubringen, sogar 14 Tage seien von Zeitzeugen berichtet worden.

Die Einsatzgebiete der Gefangenen waren vielfältig. Dressler berichtete von Einsätzen im Erdölverarbeitungskombinat, im Betonwerk, in der Papierfabrik, im Instandsetzungswerk Pinnow (Militärtechnik), auch im Straßenbau der Stadt Schwedt.

Vermutlich um den Betroffenen die Ausnahmesituation, in der sie sich befanden, allgegenwärtig vor Augen zu führen, wurde in den 60er Jahre die geringfügige Entlohnung nicht in Geld bezahlt, sondern über Lochkarten abgerechnet. In den 70er Jahren wurden Wertgutscheine verwendet. Vielleicht stammt daher die Idee, „Forumschecks“ für die Zahlung in den „Intershop“-Einrichtungen der „Forum-Außenhandels GmbH“ einzusetzen. Vergleichbare Ausnahmesituation in der „Wohnhaft DDR“ war durchaus gegeben.

Von einer angemessenen Entlohnung der Zwangsarbeiter kann nicht die Rede sein, meist konnte mit dem „Knastgeld“ nur die Vitaminmangel-Verpflegung etwas aufgebessert werden.

Dressler fand Dokumente arbeitshygienischer Messungen, die 2x jährlich durchgeführt wurden und erhebliche Grenzwertüberschreitungen dokumentierten, die jedoch zu keinerlei Verbesserungen oder Schutzmaßnahmen führten. Man fragt sich, wozu diese Messungen überhaupt stattgefunden haben? Um den Schein zu wahren oder die Betroffenen besser belügen zu können? Vielleicht könnten sie heute jedoch bei gesundheitlichen Folgeschäden der Betroffenen hilfreich sein.

Dressler skizzierte anhand von Lageplänen, Luftbildaufnahmen und alten Fotos sehr anschaulich das ursprünglich 20 ha umfassende Areal von Schwedt, listete Angaben zu den Erstellungskosten auf und gab Einblick in die noch heute vorhandenen Arrestzellen und die primitiven sanitären Einrichtungen, in denen bewusst die Intimsphäre verletzt wurde: Toiletten und Duschen ohne Türen (wie auch zur gleichen Zeit in der Kommune I von Fritz Teufel in Berlin-Kreuzberg – das nur nebenbei).

Die präsentierte Auflistung des Tagesablaufes der Militärstrafgefangenen erinnerte im zeitlichen und Arbeits-Umfang an physische und die Nichtachtung der Privatsphäre und Art der Unterbringung an psychische Folter. Aber genau das war ja der Zweck der Einrichtung. Die Arbeit im Schichtrhythmus, die straffe gemeinschaftliche Organisation des Wochenendes und die Besuchsregelung reihen sich ein in das System der Umerziehung und Willensbrechung. Individuelle Freizeit gab es nicht. Vermutlich haben Militärpsychologen das Tagesprogramm nach wissenschaftlichen Erkenntnissen im Rahmen von Dissertationen an der Juristischen Hochschule Potsdam erarbeitet.

Insgesamt ergibt sich für den Kommunismus in Ost-Deutschland ein Bild der asymmetrischen Behandlung unterschiedlicher Verhaltensweisen: angepasstes Normverhalten im Plattenbaukomplex wurde gefordert und honoriert, Individualverhalten wurde arglistig beäugt und überwacht, und das nur in dieser Zeit vorhandene Delikt „asoziales Verhalten“ wurde ohne Schuldnachweis(!) mit Gefängnis bestraft. In bürgerlichen Gesellschaften ist es undenkbar, vor Gericht seine Unschuld beweisen zu müssen.

Das Erdenken spezieller Einrichtungen zur Maßregelung wird neben „Militärstrafgefängnissen“ auch deutlich bei der Betrachtung der so genannten „Jugendwerkhöfe“. Militär- und besonders Kinder- und Jugendknast waren zwei diabolische Ausgeburten der roten Diktatur.

Im wiederholt eingespielten Rundfunkfeature bezeichnete der ehemalige Kommandeur, Reinhard Decker, Schwedt als „Erziehungsstrafvollzug, schweinehart, aber gerecht!“

Bei solchen Äußerungen bleibt dem fassungslosen Zuhörer nur der Wunsch: So viel Gerechtigkeit mögen heute die Täter von damals erfahren! Wenig verbreitet ist bei ihnen jedoch die Erkenntnis, nach dem Zusammenbruch ihres Systems gut weggekommen zu sein, ja sogar ihre Brutalität von damals heute als Rentenbezug in Devisen und in Höhe entsprechender bundesdeutscher Bezüge vergoldet zu bekommen. Im Gegenteil, sie sind der Ansicht, sich ihr Salär hart erarbeitet und wohl verdient zu haben.

In Brandenburg existierte neben dem Militärstrafgefängnis in Schwedt noch ein weiteres, vor den Toren Berlins, in den Kalkbergwerken Rüdersdorfs, in Mecklenburg gab es Berndshof (Ziegelei), in Sachsen Nitzow und Bautzen II. Im letzteren wurden ab 1965 die Wehrdienstverweigerer und Zeugen Jehovas isoliert, um deren „Ungeist“ nicht auf andere überspringen zu lassen.

Als bekanntesten Insassen von Berndshof nannte der Vortragende Rainer Eppelmann, der dort 6 Monate zubringen musste, weil er sich als Bausoldat geweigert hatte, an einer Sturmbahn mit zu bauen. Ausgereicht diesem ehemaligen Insassen fiel dann als Abrüstungsminister die Aufgabe zu, die NVA aufzulösen.

Rose Salzmann



- **Gebundene Ausgabe:** 448 Seiten
- **Verlag:** Westkreuz-Verlag; Auflage: 1. (29. November 2013)
- **Sprache:** Deutsch
- **ISBN-10:** 3944836103
- **ISBN-13:** 978-3944836102
- **Preis:** 29,90 Euro